

für lau

fuer-lau@taz.de
mittwoch bis 20 uhrmailen &
gewinnen

THEATER

Kästner on Stage

Erich Kästners „Emil und die Detektive“, ein zeitloses Familienabenteuer: Emil Tischbein ist erstmals auf dem Weg nach Berlin. Nachdem sein Geld auf der Zugfahrt gestohlen wird, wird die Reise zu einer wilden Verfolgungsjagd durch das Großstadtlabyrinth. Im Atze Musiktheater wird der Kinderbuchklassiker zu einem musikalischen Theaterstück für Kinder ab 6 Jahren. Wir verlosen wir 5 x 2 Karten für die Aufführung am 14. Januar.

BERLINER SZENEN

DIE MAUER BEIM ESSEN

Türkische Brötchen

Das Kind schaut auf YouTube neuerdings immer „Sallys Welt“. Das ist eine von Deutschlands erfolgreichsten Kochsendungen im Internet. Sally heißt eigentlich Saliha Özcan. Sie kommt aus Baden, was man deutlich hört. Aber ihre Familie stammt aus der Türkei, weshalb Sally neben vielen süddeutschen eben auch türkische Rezepte im Programm hat.

Immer, wenn das Kind etwas von Sallys Rezepten besonders gut findet, darf ich mitschauen. Weil: dann gibt's das vielleicht auch bei uns mal. Letztthin waren das zum Beispiel gefüllte Brötchen mit Knoblauchwurst (Türkisch: Sucuk) und Feta, Sesam und Schwarzkümmel. Das Kind war an der Produktion beteiligt, das Ergebnis war herausragend.

Jetzt steht eine Feier des Pankower Fußballvereins an, um die Mittagszeit, mit Eltern. Und natürlich soll man was zu essen mitbringen.

„Wollen wir noch mal die Sucuk-Brötchen machen“, frage ich das Kind vor der Schule, als ich den Einkaufszettel schreibe. Blankes Entsetzen in seinen Augen. „Mama! Glaubst du, irgend-

„Nein, keinen Christstollen!!! Bist Du irre?“

jemand von denen isst Sucuk? Das sind doch Deutsche.“

Vor sieben bin ich meistens nicht so reaktionsstark und nehme das hin. Wir wohnen in Pankow, hier sind Kinder mit Migrationshintergrund an Schulen und in Vereinen sehr rar.

Gleich hinter der S-Bahn aber beginnt der Wedding. Und hier liegt der Anteil von Schülern nichtdeutscher Herkunft an den Grundschulen zwischen 85 und 90 Prozent. Die Berliner Mauer ist 2016 fast nirgends mehr so spürbar wie hier. Ich kaufe im Wedding ein, wenn ich Sucuk brauche. Oder Feta. Oder frischen Koriander. Oder sonst irgendwas, was es bei uns in Pankow nicht gibt.

Auch mein Arbeitsweg führt hier entlang. Als ich die Wolankstraße entlangradle, frage ich mich, jetzt schon deutlich wacher, ob die Eltern hier auch solche Diskussionen führen. Nur umgekehrt. „Nein, keinen Christstollen!!! Bist du irre? Das sind doch alles Türken in meiner Klasse!“ **GABY COLDEWEY**



Häftlingsfrauen flechten in Ravensbrück Strohschuhe, im Regal sind die fertigen Schuhe aufgestapelt. Foto: Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Das Ravensbrücker Album

Die Schwarz-Weiß-Aufnahmen auf diesen Seiten stammen aus einem repräsentativen Album mit 92 Fotografien, das die SS 1940/41 anfertigen ließ. Es gehört heute zu den wichtigsten Bildquellen zur Geschichte des KZ Ravensbrück. Ab 1940 ließen der Inspekteur der Konzentrationslager und das SS-Hauptamt „Haushalt und Bauten“ Fotodokumentationen der Konzentrationslager erstellen. Die Fotografien sollten den Ausbau der Lager, besondere Gebäude und den „produktiven Einsatz der Häftlinge“ an ihren Arbeitsstellen dokumentieren. Die 92 Aufnahmen des Ravensbrücker Albums haben propagandistischen Charakter. Sie sollen den Anschein von Ordnung und Effizienz vermitteln.

Die vergessenen Verfolgten

ARMUT Die Berlinerin Ilse Heinrich wurde 1944 ins KZ Ravensbrück deportiert. Heute klärt sie Schülerinnen und Schüler auf: Die Nationalsozialisten verfolgten Bedürftige als „asozial“ und „arbeitscheu“

VON DIANA PIEPER

Die vier goldenen Stolpersteine liegen mitten auf dem Alexanderplatz. Mittags reflektieren sie das Sonnenlicht. Sie befinden sich unweit der Weltzeituhr, schwer zu verfehlen. Ihr Platz ist symbolisch: Keines der hier genannten Opfer, das von den Nationalsozialisten als „asozial“ und „arbeitscheu“ verfolgt, deportiert oder in den Suizid getrieben wurde, hat hier jemals gewohnt. Vielleicht hält manch ein Passant einen kurzen Moment inne und liest den Hinweis: „Menschen ohne festen Wohnsitz wurden von den Nazis als asozial und arbeitscheu stigmatisiert und kriminalisiert, verfolgt und ermordet.“

Der belebte Platz wurde bewusst ausgewählt, um die Öffentlichkeit auf die Schicksale der Verfolgten aufmerksam zu machen. Denn noch immer sind ihre Geschichten kaum in der Erinnerungskultur verankert. Geschichten, wie sie Ilse Heinrich erzählen kann.

Die heute 92-jährige ist eine der letzten noch lebenden Zeitzeugen, die im Nationalsozialismus völlig willkürlich als „Asoziale“ verfolgt wurden. Aufgewachsen auf einem Bauernhof in der Nähe von Wismar war sie gerade einmal drei Jahre alt, als ihre Mutter an Tuberkulose

starb. Die neue Frau ihres Vaters hatte keine tröstenden Worte für sie übrig, sagt Ilse Heinrich. Stattdessen schickte sie Ilse nach dem Schulabschluss zum Arbeiten aufs Feld.

Eigentlich wollte Ilse Heinrich Säuglingsschwester werden. Doch eine Ausbildung war ihrem Bruder vorbehalten. So verließ sie mit 15 Jahren ihre Familie. Sie fand Arbeit bei einer Bäuerin, die am Stadtrand lebte und sich allein um zwölf Kinder kümmern musste. Ilse fühlte sich gebraucht und war froh, jeden Abend ein warmes Essen und ein Dach über dem Kopf zu haben. Die Nachbarn beschimpften das Mädchen jedoch als „Herumtreiberin“. Sie beugten argwöhnisch, dass sich ein junges Mädchen vom Land eigenständig und ohne Erlaubnis in der Stadt niederließ. Schnell diffamierte sie auch die Polizei als „arbeitscheu“ und zwang sie 1943, in einem Arbeitshaus des Schlosses Güstrow zu arbeiten.

Ein Begriff mit Geschichte

„Arbeitscheu“ – das war ein Begriff, den nicht erst die Nationalsozialisten einführten. Bereits im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung war es in Europa und den USA üblich, arbeitsunfähige oder bedürftige Menschen in sogenannte Arbeitshäuser einzuweisen. Das



„Eine kleine Genugtuung“, freut sich Ilse Heinrich über das Bundesverdienstkreuz. Foto: Diana Pieper

sollte als „erzieherische Maßnahme“ dienen und staatliche Fürsorgeleistungen minimieren. Auch im deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik waren bedürftige Menschen Ziel von staatlicher Repression und wurden in Arbeitshäuser eingewiesen.

Die Nationalsozialisten erhoben die Arbeitsfähigkeit zum

festen Bestandteil ihrer Kernideologie. Im „Reichsbürgergesetz“ von 1935 hieß es, nur wer „gewillt und geeignet ist, in Treue dem Deutschen Volk und Reich zu dienen“, sei ein vollwertiges Teil der „Volksgemeinschaft“. Arbeit wurde zum Dienst am Volke.

Zwar hatte die Wirtschaftskrise viele junge Männer in die

Armut getrieben. Aber weh dem, der nicht jeden Tag gewissenhaft seiner Arbeit nachging oder keinen offiziell angemeldeten Arbeitsplatz hatte. Diese „Landstreicher“, Tagelöhner und „Bettler“ wurden als „Asoziale“ diffamiert. Sie wurden beschuldigt, nicht fähig oder willens zu sein, ihren Dienst an der „Volksgemeinschaft“ zu

ANZEIGE

Frohe Weihnachten &
ein glückliches 2017!

Infos & Tickets zu unserem Programm:
www.radialsystem.de
030 - 288 788 588



WAS TUN?

■ 24.–26. 12., Movimento, Kottbusser Damm 22

■ 25. 12., Gemäldegalerie, Matthäikirchplatz

Die Filme zum Fest

Es geht um Traditionen. In dieser Hinsicht hat sich Weihnachten recht gut eingeführt über die Jahrhunderte und steht weit oben im Festkalender. Was das Weihnachtsfilmfestival im Movimento erst noch schaffen muss. Aber schließlich handelt es sich bei diesem Festreiten um den ersten seiner Art in Deutschland. Geguckt werden an den Weihnachtstagen ab Heiligabend Filme, die rundum das Thema Weihnachten ausleuchten.

Mit Bach und Bildern

An den Feiertagen kann man sich ja auch mal ein gutes Bild gönnen. Große Kunst. Findet sich zum Beispiel in der Gemäldegalerie, in der es dann am ersten Weihnachtsfeiertag abends auch den Auftakt einer sechs Konzerte umfassenden Reihe gibt: Bis zum Dreikönigstag wird mit dem Vocalconsort Berlin und dem Ensemble Continuum Bachs Weihnachtsoratorium zu hören sein, im Dialog mit herausragenden Bildern der Sammlung. 20 Uhr, 20/14 Euro.